

Teilhabe in der fragmentierten Stadt – Potentiale und Grenzen

1. Einleitung

Mein Beitrag präsentiert erste Befunde des Projekts „Ambivalente Gemeinschaftsbildungen. Formen sozialen Kapitals in prekären regionalen Räumen“ des Brandenburg-Berliner Instituts für Sozialwissenschaftliche Studien. Dieses Projekt ist Teil des Projektverbundes „Social Capital im Umbruch europäischer Gesellschaften – Communities, Familien, Generationen“, der verschiedene Aspekte des „Überlebens“ im Umbruch untersucht – unter anderem in der ostdeutschen Kleinstadt Wittenberge, wo eine intensive, neunmonatige Feldforschung durchgeführt wurde. Das Teilprojekt „Ambivalente Gemeinschaftsbildungen“ erforscht verschiedene Formen der Vergemeinschaftung, da davon ausgegangen werden kann, dass vor dem Hintergrund gravierender gesellschaftlicher Umbrüche in Ostdeutschland zum einen die ehemals über Milieus stattfindenden Vergemeinschaftungen erodiert sind, zum anderen neue Formen der Vergemeinschaftung entstehen. In diesem Spannungsfeld aus alt und neu stellt sich die Frage einerseits nach der Identität der Individuen, andererseits nach der Integration der verschiedenen Gemeinschaften im Stadtraum. Untersuchungsgegenstand war somit auch die lokale Zivilgesellschaft und die dort engagierten Akteure. Dabei ging es uns jedoch nicht darum, sozusagen „von oben“ ein möglichst vollständiges Bild zu zeichnen, sondern darum, die im Umbruch überlebenden Menschen, mit Weber gesprochen, zu verstehen: Was tun sie in ihrem Engagement, was tut ihr Verein, welche Wertvorstellungen und Weltbilder stehen hinter dem Engagement? Welche Motivation bringt sie überhaupt dazu, das zu tun, was sie tun? Und schließlich: welche Gemeinschaften erwachsen aus dem Engagement und welche Auswirkungen haben diese Vergemeinschaftungsprozesse in der Stadt? Im Folgenden werde ich zwei Formen des Engagements in Wittenberge vorstellen, die charakteristisch für die Umbruchssituation sind. Zunächst aber zum lokalen Kontext.

2. Wittenberge

Wittenberge ist eine klassische Industriestadt an der Elbe, die nach einer hundertfünfzigjährigen Erfolgsgeschichte seit der Wende besonders stark mit Phänomenen wie Deindustrialisierung, Arbeitslosigkeit, Schrumpfung, Fragmentierung sowie einem allgemeinen Bedeutungsverlust zu kämpfen hat. So hat sie sich in den letzten 20 Jahren um ein gutes Drittel ihrer Einwohner verkleinert. In der Zeit von 1991 bis 1993 wurden drei der vier großen Betriebe der Stadt geschlossen: des Veritas-Nähmaschinenwerk, die Zellstofffabrik und die Ölmühle, allein dadurch haben in dieser Zeit über 6 000 Menschen ihre Arbeit

verloren. Die Erwerbslosigkeitsquote liegt heute bei rund 20 Prozent. Diese neue Situation stellt die Einwohner nicht nur vor ökonomische und infrastrukturelle Probleme, sondern auch ihre kollektive wie persönliche Identität wird ins Wanken gebracht. Damit ist die Stadt ein gravierendes Beispiel für den ostdeutschen Umbruchprozess.

Demgegenüber gibt es in Wittenberge eine sehr hohe Vereinsdichte – populär ist das Engagement besonders in Sportvereinen, Kleingartenvereinen und Traditionsvereinen, in denen sich Menschen aus verschiedenen Milieus mit verschiedenen Motiven auf unterschiedliche Weise engagieren. Insofern stellt sich die Frage: Bietet zivilgesellschaftliches Engagement in einem solchen Kontext eine Alternative zur Erwerbsarbeit, welche Gemeinschaften entstehen dadurch, und vermag es die im Stadtraum entstandenen Lücken zu schließen? Unter diesem Gesichtspunkt sind zwei der verschiedenen Formen des Engagements besonders interessant: die Erinnerungsgemeinschaft und das bürgerlich-bürgerschaftliche Engagement.

3. Die Erinnerungsgemeinschaft

Mit dem Verlust der Arbeit geht für die Betroffenen ein Verlust von Sinn einher. Verstärkt wird das noch durch den Umbruch des politischen und wirtschaftlichen Systems Ostdeutschlands: die Gesellschaft, in der und für die die Menschen einst gelebt haben, existiert nicht mehr. Die Arbeit, die im Mittelpunkt der Biographie und des gesamten sozialen Lebens stand, ist plötzlich weggebrochen. Besonders hart trifft diese Erfahrung die Generation der heute 60-80 Jährigen, die nach der Wende keine neue Beschäftigung aufgenommen haben, sondern sich entweder ein paar Jahre mit anderen Jobs über Wasser gehalten haben oder unmittelbar nach der Wende in Frührente gegangen sind.

Gerade diese Menschen reagieren durch die Konstruktion von Erinnerungsgemeinschaften auf die Verlusterfahrung individuellen Sinns. Indem sie die alte Gemeinschaft des ehemaligen Arbeitszusammenhangs wieder aufleben lassen, ehemalige Ereignisse und Praktiken tradieren, wird der Sinn des eigenen Lebens temporär wieder hergestellt und die persönliche Identität in der kollektiven Identität der Gruppe gestützt. Die Erinnerungsgemeinschaft findet sich vor allem bei den Vereinen, die sich direkt aus dem industriellen Milieu eines Betriebs rekrutieren, und wo der Betrieb, den es eigentlich schon seit 15 Jahren nicht mehr gibt, im Zentrum steht: so etwa die Vereine um das Nähmaschinenwerk. Die hier beteiligten Männer (Frauen sind nicht beteiligt) entstammen überwiegend dem Milieu der technischen Intelligenz. Die Vereine haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Erbe des Betriebs „der Nachwelt erhalten“ und „den Namen Veritas hoch zu halten“. Dabei wird von den

verschiedenen Interviewten immer die Bedeutsamkeit der Fabrik betont. Nicht nur der Uhrenturm des Werks wird als „einer der größten auf dem europäischen Kontinent“ immer wieder hervorgehoben, auch die Marke Veritas wird in ihrem Status als „weltbekannt“ festgeschrieben. Dieses Narrativ kann als verzweifelter Versuch interpretiert werden, dem drohenden abgehängt Werden von der Welt zu entkommen und die eigene, objektiv fast schon überflüssig gewordene Lebenswelt durch Legitimation in der großen Welt zu verankern.

Haben sich die Kollegen ehemals bei der Arbeit vergemeinschaftet, so tun sie das nun im Verein, wo sie einer bestimmten Tätigkeit, einem Hobby oder Sport gemeinsam nachgehen. Dass diese Tätigkeiten die verlorene Arbeit ersetzen sollen, zeigt sich etwa an folgender Aussage eines der Interviewten: „Ordnung, Sauberkeit und Disziplin. Damit fängt die Planerfüllung an.“ Diese sozialistische Wendung der preußischen Tugenden ist jedoch nicht auf die Arbeit bezogen, sondern in diesem Fall auf die Tätigkeit des Angelns. Dass es den Vereinen nicht nur um die Tradierung des Erbes und des Namens für die Nachwelt geht, sondern vor allem auch für sich selbst, verdeutlicht folgendes Zitat: „Denn das Nähmaschinenwerk war ja nicht nur ein produzierender Betrieb, es war ja auch eine eigene Welt.“ Diese eigene Welt existiert jetzt nicht mehr. Die Betroffenen finden auch keinen neuen Identifikationspunkt in der Stadt. Ihre dadurch zerstörte Identität wird nun durch die Erinnerungsgemeinschaft, die die Vergangenheit in die Gegenwart holt, wieder hergestellt.

4. Das bürgerlich-bürgerschaftliche Engagement

Diese Form findet sich in Wittenberge insbesondere im Typus des im kulturellen Bereich angesiedelten Fördervereins – es geht hier um Initiativen zum Erhalt oder zur Verbreiterung des kulturellen Angebots in der Stadt. Diese Form des Engagements mag einerseits mit dem eigenen Interesse an der Kultur verbunden sein, andererseits belegen Aussagen (bzgl. des Schwunds an kulturellen Angeboten in Wittenberge) wie „da konnte man schon gar nicht mehr zugucken“ auch, dass es den Initiatoren nicht primär um die zweckrationale Verfolgung ihres eigenen Interesses ging, sondern um die wertrationale Wahrnehmung einer Verantwortung für die Gesellschaft. Auch die Fördervereine haben mitunter mit Mitgliederschwund zu kämpfen, sehen das aber viel gelassener als die Erinnerungsgemeinschaften, wenn eine Engagierte anmerkt: „ist ja egal, dann sind wir eben ein kleiner, feiner Verein.“

Ebenso klein und fein, und hier liegt das Problem, ist aber auch die Gruppe der potentiellen Konsumenten, denn „die Schicht der Kulturlinteressierten ist in Wittenberge sehr dünn“. Das Angebot ist zwar nicht exklusiv, sondern prinzipiell für jeden zugänglich, faktisch kommt das

Engagement aber wiederum nur einer kleinen, interessierten Gruppe zugute. Trotz des im Handlungsmotiv des Engagements begründeten bürgerschaftlichen Anspruchs und guten Willens scheitert die Unternehmung am mangelnden Interesse der Bevölkerung. Noch stärker gilt das für Kulturprojekte von Menschen aus alternativ-kreativen Kreisen. So resümiert eine Interviewte ihr gescheitertes Engagement: „also meine Erfahrung ist, wenn es nicht tatsächlich mit den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen der Leute hier vor Ort zu tun hat, dann klappt so ein Modell wie ein lebendiger Verein nicht.“

Das Ziel dieser Vereine ist, wie gesagt, die Erhaltung eines breiten kulturellen Angebots für sich selbst und für die Stadt. Dabei liegt der Zweck, nicht wie beim ersten Typus primär in der Stabilisierung der eigenen Identität der Beteiligten, sondern in der Schaffung eines Angebots für die Allgemeinheit. Daran scheitern sie aber. Denn die Gruppe der potentiellen Konsumenten, also eine breite, bürgerlich orientierte Mittelschicht ist in Wittenberge nicht vorhanden, die industrielle Mittelschicht dagegen zieht sich zurück.

Dadurch wird deutlich, dass es sich hier gerade nicht um eine klassische Form des bürgerschaftlichen Engagements handelt, das auf die Bedürfnisse der Stadtbürger eingeht, sondern eher um eine Form des bürgerlichen Engagements, das in Zügen fast schon distinktiven Charakter hat und die bürgerlichen Werte der eigenen Lebenswelt unreflektiert auf das Ganze der Stadt überträgt. Dabei handelt es sich in fast allen Fällen um Zugereiste, die in den 90er Jahren in die Region gezogen sind, sich engagieren wollten und sich teilweise auch relativ schnell wieder enttäuscht zurückgezogen haben. So folgt auch dieser Typus dem Muster des ersten, wenn er es zwar vermag, eine in Wittenberge relativ einsame bürgerliche Klassen-Identität zu erhalten, es ihm aber nicht gelingt, Mitglieder anderer sozialer Gruppen zu integrieren – mit Ausnahme eines Vereins, der sich ein sehr massentaugliches Kulturprogramm auf die Fahnen geschrieben hat, und damit von den eigenen ästhetischen Präferenzen zurücktritt.

5. Schlussfolgerungen: was kann man aus diesen Beobachtungen schließen?

In diesen beiden Fällen ist Teilhabe durch Engagement in Vereinen nicht die vom Mainstream-Diskurs unterstellte Teilhabe an einer vernetzen und brückenbildenden Zivilgesellschaft. In der Erinnerungsgemeinschaft, die ein besonderes Phänomen der Umbruchgesellschaft zu sein scheint, ist Engagement Teilhabe am ehemaligen Arbeitszusammenhang und ersetzt die verlorene Erwerbsarbeit. Allerdings handelt es sich hier um eine geschlossene Gemeinschaft, die sich in die Vergangenheit zurückgezogen hat und mangels Anschluss an den aktuellen Kontext keinen Nachwuchs mehr findet.

Aber auch das bürgerlich-bürgerschaftliche Engagement versäumt es, Brücken zu schlagen, denn durch das Fehlen einer bürgerlichen Mittelschicht in der stark arbeiterlich geprägten Industriestadt mangelt es an der entsprechenden Klientel. So ist dieses Engagement nicht per se bürgerschaftlich, weil die engagierten Bürgerlichen sich selbst nicht als Teil der Bürgerschaft sehen (was vor allem dadurch deutlich wird, dass sie alle von „den Leuten hier“ sprechen). Dadurch hat ihr Engagement einen äußerst distinktiven Charakter.

Demnach scheint die in Sozialwissenschaften und Politik vielfach formulierte, normative Forderung nach mehr Engagement der Bürger ihren Zweck zu verfehlen. Zivilgesellschaft ist nicht das kommunitaristische Wundermittel gegen die voranschreitende Fragmentierung der Stadt. Denn die Menschen in Wittenberge engagieren sich in Vereinen. Und doch haben sie – das sollten diese Beispiele zeigen – nicht zwangsläufig teil an einem gesellschaftlichen Ganzen. Sie schaffen es durch ihr Engagement nicht, die Brüche der fragmentierten Stadt zu kitten, denn ihre Teilhabe ist nicht eingebettet in einen allgemein legitimierten Sinnzusammenhang – die einen, weil sie statt an der Gegenwart an der Vergangenheit teilhaben, die anderen, weil sie sich selbst nicht als Teil der Bürgerschaft begreifen. Stattdessen bedeutet Engagement hier Teilhabe an einer, mit Schütz gesprochen, relativ stark abgeschlossenen Subsinnwelt, also einem Sinnzusammenhang, der – auf das bestimmte Engagement gerichtet – von einer kleinen Gruppe geteilt wird, von der Mehrheit der Einwohner der Stadt allerdings nicht. Wittenberge ist nicht länger Stadt der Nähmaschine und war noch nie Stadt der Bildungsbürger.

Dieser normative Blick, der blind ist für den subjektiven Sinn des engagierten Handelns, muss das Engagement der beiden von mir vorgestellten Typen als gescheitert betrachten. Doch gerade über den subjektiven Sinn der Engagierten erschließt sich dessen Bedeutung. Bei der Erinnerungsgemeinschaft ist es die Teilhabe an der Subsinnwelt des Nähmaschinenwerks, die ihre brüchige Identität stabilisiert, indem die Beteiligten die gemeinsam erlebte Geschichte konservieren. Dadurch bleibt für sie Wittenberge die Stadt der Nähmaschine, ganz gleich, wie die anderen das sehen. Der Schlüssel liegt hier also in der Vergemeinschaftung.

Bei den bürgerschaftlich Engagierten Bürgern steht der Akt der Vergemeinschaftung hingegen weniger im Mittelpunkt. Auch ersetzt es nicht die Erwerbsarbeit, sondern dient als Ergänzung. Dennoch ist auch der Engagement der Bürger Stifter ihrer Identität – und zwar nicht durch Teilhabe an einer Gemeinschaft aus Gleichgesinnten, sondern gerade durch Distanzierung und Distinktion von der Masse, wodurch allerdings eine lose Gemeinschaft der Bürger entstehen kann.

Diese Beispiele zeigen, dass Engagement nicht zwangsläufig eine Zivilgesellschaft erwachsen lässt und damit der Fragmentierung einer Stadt entgegenwirkt, dafür aber Teilhabe an einer Subsinnwelt garantieren kann, die die Identität der Beteiligten stützt und ihnen dadurch hilft, die Umbruchsituation zu bewältigen.